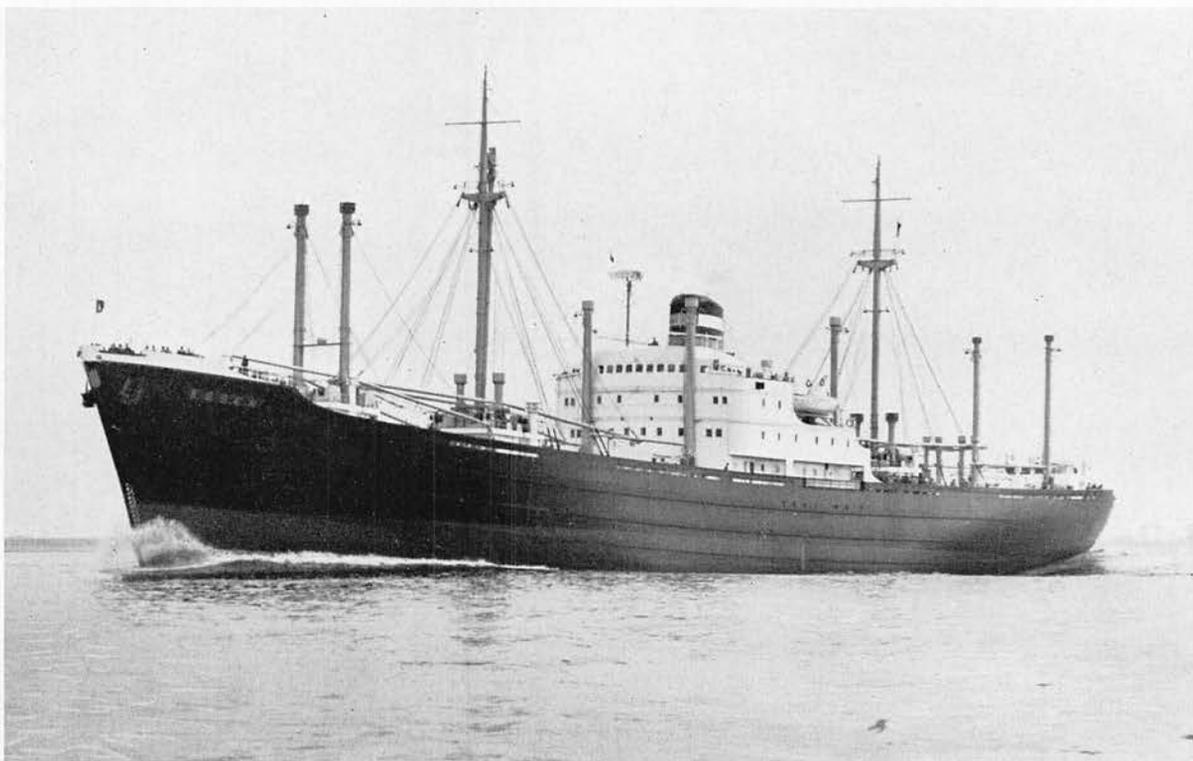




DEUTSCHE WERFT



WERKZEITUNG DEUTSCHE WERFT



MS „Essen“ auf Probefahrt

Das war ein Nebel am 26. September 1953!

Für diesen Tag war die Ablieferungsprobefahrt des Turbinenschiffes „Essen“, eines Neubaus für die Hapag, vorgesehen. Etwa 600 Menschen hatten sich rechtzeitig an Bord begeben, um den Abfahrtszeitpunkt um 8.30 Uhr nicht zu verpassen. Nun wartete alles darauf, daß der Nebel verschwinden sollte. Endlich, nach 10.00 Uhr, war es soweit, daß die Werftleitung die Ausfahrt wagen konnte. Inzwischen hatten sich die Gäste schon zu dem traditionellen Labskaus-Frühstück niedergelassen, bei dem die Wetteraussichten eifrig besprochen wurden. Die Stimmung an Bord war durch die Unfreundlichkeit des Wetters keineswegs getrübt. Angeregte Unterhaltung sorgte dafür, daß die Zeit des Wartens wie im Fluge verging. Infolge der großen Zahl interessanter Persönlichkeiten, die mit von der Partie waren, trat nicht einen Augenblick lang ein toter Punkt ein. Unter den Probefahrtteilnehmern sah man eine große Zahl der Vertreter des Hamburger Konsularkorps, Repräsentanten großer und weltbekannter Firmen, Angehörige verschiedener Bundesministerien, Ärzte und Presseleute. Auch der Leiter der Hamburger Landeskunstschule, ein Sohn des Dichters Gerhart Hauptmann, war unter den Teilnehmern. Selbstverständlich waren auch Hamburger Behörden und die Handelskammer vertreten. Der Hafenskapitän befand sich an Bord. Besondere Beachtung fand die Tatsache, daß Alfried Krupp v. Bohlen und Halbach, dessen Gattin das Schiff getauft hatte, es sich nicht hatte nehmen lassen, die Probefahrt des Schiffes, das den Namen der deutschen Stadt trägt, die mit der Familie Krupp so eng verknüpft ist, mitzuerleben. Auch der Oberstadtdirektor und der Oberbürgermeister der Stadt Essen hatten sich mit einer Reihe von Ratsherren, Beigeordneten und Beamten der Stadtverwaltung zur Probefahrt „ihres“ Schiffes eingefunden.

Kapitän Hellmann, der das Schiff nach dem Flaggenwechsel für seine Reederei übernahm, gehört zu den großen deutschen Kapitänen. Er ist ein bekannter und

hervorragender Seemann, der sich als einziger deutscher Handelsschiffskapitän auf einem Handelsschiff während des letzten Krieges auch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verdient hat für hervorragende seemännische Leistungen und Tapferkeit während der Durchführung der damals so wichtigen Blockadebrecherfahrten.



Dr. Scholz spricht.
Im Vordergrund links Alfried Krupp

Die Probefahrt verlief erwartungsgemäß. Die AEG-Turbinen arbeiteten gleichmäßig und gut. Die vorgesehenen Geschwindigkeiten wurden erreicht, und auch die sonstigen Erprobungen ergaben keine Beanstandungen. So konnten Werft und Reederei mit dem Ergebnis der Probefahrt zufrieden sein. Die deutsche Handelsflotte ist um ein 10 000 tdw großes Frachtschiff mit Passagiereinrichtungen reicher geworden.

In den späten Nachmittagsstunden lag die „Essen“ wieder am Ausrüstungshafen der Werft. Am 28. September fanden sich die Passagiere für die erste Ausreise der „Essen“ nach Kanada auf der Werft ein. Eine große An-

Wochen brachten



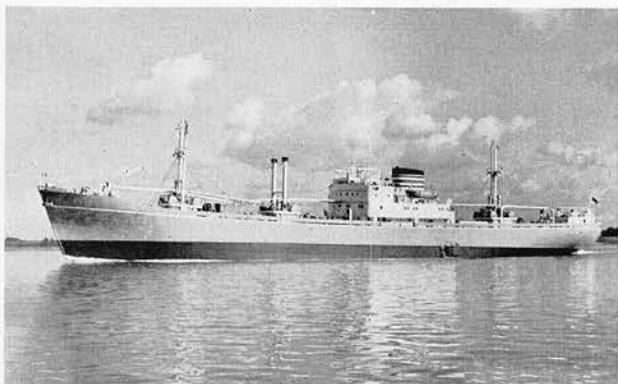
Dr. Scholz übergibt die Schiffspapiere an Direktor Traber



Kapitän Hellmann übernimmt die Schiffspapiere

zahl von Angehörigen brachte ihre Reisenden an das Schiff. Unter dem Winken und fröhlichen Zurufen der Werftangehörigen glitt das Schiff elbabwärts.

Schiffahrtsgesellschaft Hamburg. Wieder konnten wir eine größere Zahl von Gästen begrüßen. Strahlender Sonnenschein begünstigte die Probefahrt, so daß die



MS „Natal“ auf Probefahrt

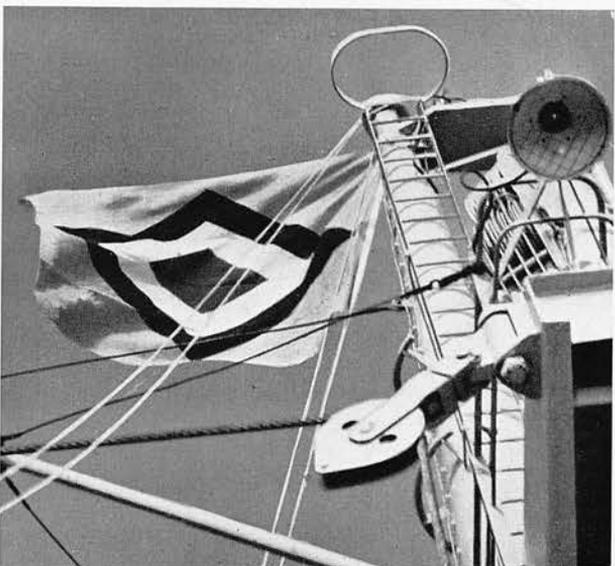


Bei der Übergabe des Schiffes: Hol nieder DW-Flagge!



Man stärkt sich an der Bar auf Deck

Etwa zwei Wochen später erlebten wir die Ablieferungsprobefahrt des MS „Natal“ für die Deutsch-Afrikanische



Nach der Übergabe des Schiffes: Am Mast die Reederei-Flagge



Stapellauf Windhuk

Die Taufpatin mit ihrem Gatten



Gäste einen vollen Genuß hatten. Das 8600 t große Schiff ist für den deutsch-westafrikanischen Dienst bestimmt.

Bereits am nächsten Tag, dem 9. Oktober 1953, fand für die gleiche Reederei ein Stapellauf statt. Frau Hertha Behnsen aus Windhuk nahm die Taufe des Schiffes, eines Schwesterschiffes der „Natal“, vor. Der Neubau



Der neue Wohlfahrtsraum



Der älteste Gast: Kapitän Knudsen

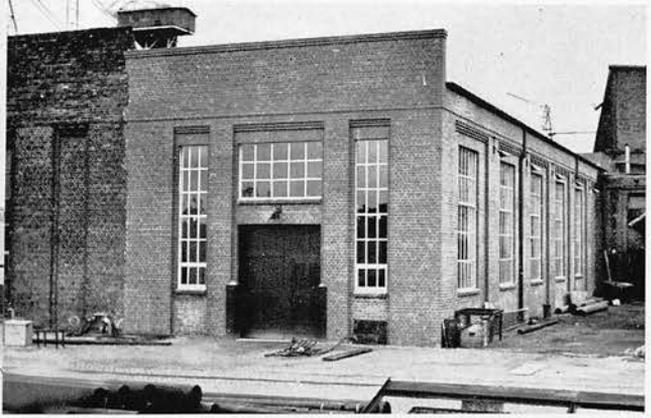
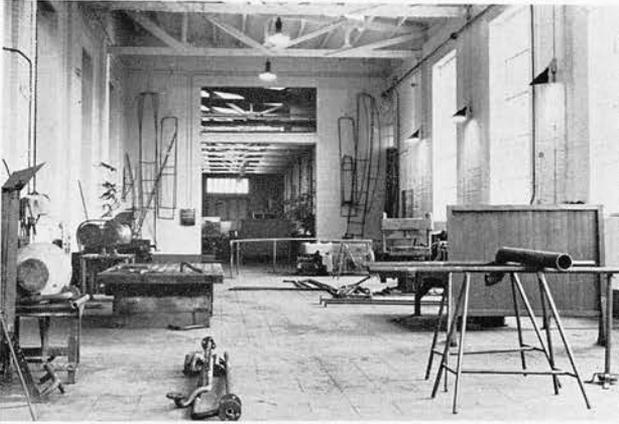
erhielt den Namen „Windhuk“. Im Anschluß an die Taufe versammelten sich die Leitung der Reederei, Vertretung der Werftleitung und verschiedene Gäste zu einem kleinen Frühstück in der Elbschloß-Brauerei.

Auf unserem Werftgelände gibt es einige Neuerungen. Hinter der neuen Schiffbauhalle ist ein Wohlfahrtsraum eingerichtet worden, der Umkleide- und Waschmöglichkeiten für eine große Zahl von Betriebsangehörigen bietet.



Der Waschraum

An der Kupferschmiede wurde ein Anbau vorgenommen. Dadurch ist unsere Kupferschmiede vervollkommen worden und den einzelnen Betriebsangehörigen wurde eine Erleichterung der Arbeit gebracht.



Der Anbau an der Kupferschmiede



Obering. Lorenz beglückwünscht die „Junggesellen“

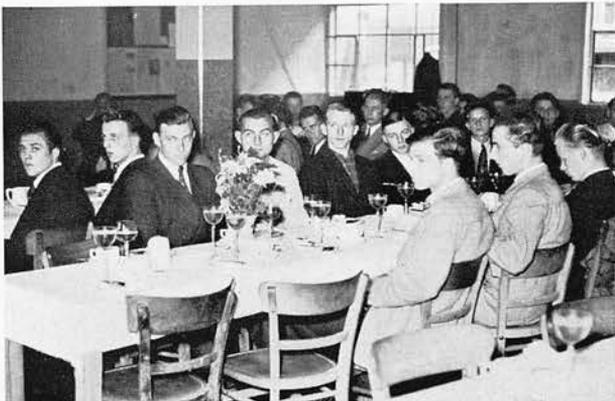
40 unserer Lehrlinge haben ihre Lehrzeit erfolgreich hinter sich gebracht. Aus diesem Anlaß fand am 1. Oktober 1953 in der Kantine eine Lehrabschlussfeier statt. Ob.-Ing. Lorenz beglückwünschte die jungen Gesellen, die mit einer sehr ordentlichen Durchschnittsnote ihre Prüfung bestanden haben, zu ihrem Erfolg. Besonders beglückwünschte er den Werkzeugmacher Suhr, der mit „sehr gut“ bestanden hat. Die Lehrlings-Musikgruppe sorgte für flotte Musik, und bei fröhlichem Umtrunk verging die Feierstunde nur zu schnell.

So etwas gibt es bei uns auch!

Weinlese auf der DW!

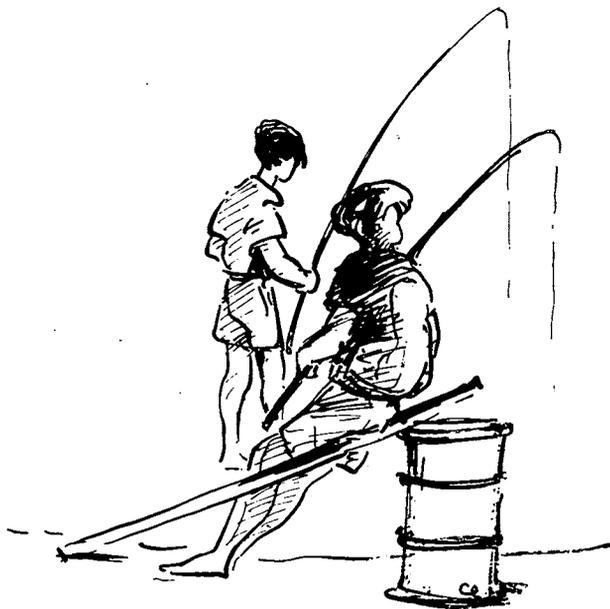


Die Musikgruppe betont den festlichen Rahmen



Fröhlicher Umtrunk





Freizeit

von Wolfram Claviez

Das Thema: „Was macht der Mensch in seiner Freizeit“ ist zu umfassend, als daß man es auch nur einigermaßen erschöpfend auf engem Raum behandeln könnte. Man kann Briefmarken sammeln, Schach spielen, Radio basteln, Tomaten züchten, Pudel dresieren . . . Selbst mit so einer einfachen Aufzählung könnte man Seiten füllen.

Was man mit seiner Freizeit anfängt, bleibt jedem überlassen; es hängt von Temperament und Geist des einzelnen ab. Wichtig ist, überhaupt irgend etwas zu tun, und noch wichtiger ist, daß wir uns bewußt sind, daß auch in unserer Zeit, in der man in einem unglaublichen Ausmaß Besitz von uns ergreift, von uns als freie menschliche Wesen (etwa durch den Staat — siehe den Osten, oder durch die Mechanisierung, die Fabriken, in denen die Menschen wie Zahnräder einer Maschine arbeiten — siehe die zivilisierte Welt allgemein), — uns immer noch ein Rest bleibt, wo wir frei sind, daß wir über Zeit verfügen, mit der wir tun können was wir wollen. Ich sage „tun können“ — und denke dabei vielleicht an Hausmusik machen, Bilder malen, sich ein Haus bauen, fotografieren usw. usw. Man braucht auch gar nicht immer produktiv tätig zu sein. Man kann ebensogut lesen, Theater besuchen, spazierengehen und dabei nur in sich aufnehmen, sich passiv verhalten und so neue Kraft sammeln.

Wir wollen nur den Begriff „Freizeit“ richtig formulieren. Freizeit ist: nicht arbeiten müssen um Geld zu verdienen, oder sich beruflich fortzubilden. Arbeit — und nicht Freizeit — war letzten Endes auch, wenn man vor der Währungsreform Kohlen klauen gehen oder sich unter nicht geringer Gefahr auf den Schwarzen Markt begeben mußte, damit zu Hause die Kinder nicht verhungerten. Wir wollen von Freizeit sprechen.

Seine Freizeit ohne zwingende Notwendigkeit mit Überstunden auszufüllen, zeugt nicht gerade von geistiger Regsamkeit. Wenn diese Notwendigkeit jedoch mal besteht, wenn die Werft unsere Kraft in Ausnahmefällen über das normale Maß hinaus gebraucht, sind wir gern bereit, uns einzusetzen. Dafür haben wir ja auch die Möglichkeit, einmal länger zu arbeiten, wenn wir in Druck sind. Das ist also ganz gerecht.

Im allgemeinen ließe sich sehr wohl nachweisen, daß heute zuviel gearbeitet wird. Bernhard Shaw sagt, daß 5 Stunden intensiver Arbeit genügen würden, damit wir alle genug zum Leben hätten. Ganz zweifellos ist das richtig. Aber die Schwierigkeit, dies durchzuführen liegt darin, alle zu bewegen, mitzumachen. Wenn wir das heute als einzige versuchen wollten, wären wir morgen erledigt. Was aber ist die Folge unserer heutigen Lebensweise, dieser Hetzerei und Ruhelosigkeit?

Es ist eine Krankheit unserer Zeit. Erkennt hat man sie; selbst im Rundfunk hört man hin und wieder gute Beiträge, in einigen Zeitschriften mit Niveau macht man sich Gedanken darüber, und auch im Film greift man dieses Problem auf und sucht sich damit auseinanderzusetzen.

Es gibt Menschen, die gar keine Freizeit haben, bei denen selbst das Vergnügen Verpflichtung wird, und den Begriff Muße kennen viele Leute überhaupt nicht mehr. Von der „Häresie der Aktivität“ schreibt ein bekannter Architekt, und meint damit die sture Pausenlosigkeit, mit der wir der Arbeit verfallen sind „wie einem Laster“.

„Geist im Überfluß“ hieß der Titel einer kurzen Betrachtung im Radio, in der aufgezeigt wurde, welche enormen Möglichkeiten wir heute haben, uns zu bilden und geistig zu bereichern durch eine Überfülle von Büchern und Zeitungen, Fortbildungskursen, Vorträgen usw. und — es ist geradezu ein Hohn, wie es mit der wirklichen Bildung bergab geht, weil der Mensch heute trotz der vielen Bücher, Zeitungen, Radio usw. wenig Anteil hat an dem gesamten Zeitgeschehen (womit ich nicht nur Politik meine, sondern die Entwicklungen in der Wissenschaft, Wirtschaft, Technik, Kunst, Philosophie), weil er gar keine Zeit hat, irgend etwas zu v e r d a u e n. Die meisten Menschen sind nach ihrem Tagewerk gerade noch fähig, das Radio anzudrehen, die Autobahnmörder-Geschichten in den Zeitungen zu lesen und dann schlafen zu gehen. Der Fernsehfunk schließlich mag als technische Leistung imponierend sein, für die Menschheit jedoch gibt es nichts Überflüssigeres. Er wird den letzten Rest der Vorstellungskraft des Menschen lahmlegen.

Es gibt nur noch Spezialisten. Jedes Arbeitsgebiet ist so umfangreich geworden, daß man nur konkurrenzfähig bleiben kann, wenn man sich ausschließlich einer Sache widmet. Wahrscheinlich geht es nicht anders; zu begrüßen ist es nicht.

Müssen wir uns aber in unserer beruflichen Leben auf nur eine Sache konzentrieren, so soll uns in der Freizeit wenigstens bewußt werden, daß es noch andere Dinge gibt auf der Welt, daß wir immer noch arbeiten um zu leben und nicht umgekehrt.

Es geht ja nicht ausschließlich um Spitzenleistungen in irgendeinem Fach, die man heute mit allen möglichen Kunstgriffen quantitativ immer weiter in die Höhe schraubt.

Eine wirklich gesunde Leistung wächst aus dem Boden eines breiten Allgemeinwissens und -könnens und echter Lebensfülle, und nicht aus blutlos hochgezüchtetem Spezialistentum.

Aber gar nicht mal, daß wir immer nur unter dem Gesichtswinkel der meßbaren „Leistung“ all unser Tun zu werten hätten, viel wichtiger ist doch, daß wir uns unseres Menschseins im vollen Umfang bewußt werden, daß wir nicht mit Scheuklappen durchs Leben gehen, ohne zu sehen was rechts und links ist, sondern erkennen, was es um uns herum alles an Schönem gibt, womit wir unser Leben bereichern können.

Gewiß hat es Männer, wie Albert Schweitzer etwa, der Doktor der Philosophie, der Theologie, der Medizin und darüber hinaus noch ein hervorragender Musiker und Schriftsteller ist, zu allen Zeiten nur selten gegeben. Aber auch in geringerem Umfang ist mir ein solcher Mann bedeutend lieber, als einer, der sich ausschließlich für ein beschränktes Fachgebiet interessiert. Man dürfte sagen: voilà ein M e n s c h !

Und stört es etwa den Mechanismus unserer heutigen Arbeitsordnung, wenn einer den Tag über mehr als nur eine einzige Sache macht, so sollte man wenigstens in der Freizeit für Ausgleich sorgen. Es hat selbst dem Alten Fritzen nichts geschadet, daß er nebenbei ein guter Flötespieler war und sich mit Philosophen umgab, im Gegenteil. Restloser Einsatz der eigenen Person für eine große Sache und Engstirnigkeit sind durchaus zweierlei. —

Wir sollten uns fragen, ob unser ewiges „Keine Zeit“ unbedingt sein muß oder ob es nicht nur zur Manie geworden ist.

Freuen wir uns, daß wir nicht das sind, was Klein-Mäxchen sich unter einem „großen Tier“ vorstellt, einer von jenen, die vor lauter „Verpflichtungen“ überhaupt nicht mehr zu sich selbst kommen oder so der Öffentlichkeit exponiert sind, daß sie keine drei Schritte aus der Tür tun können ohne Bewachung und ohne die lästige Schar jener Blitzlichtschmarotzer, die die Käseblätter Europas mit ihren Sensationöchen verseuchen. — Wer also ist ein „freier Mensch?“

Es hängt letzten Endes weitgehend von einem selbst und seiner Einstellung zum Leben ab. — Die Fähigkeit des Menschen, sich zu freuen und etwas zu genießen, ist begrenzt und ziemlich unabhängig vom äußeren Rahmen. Einer, der es in seiner Freizeit nicht fertig bringt, nach getaner Arbeit, schafft es als Millionär erst recht nicht.

Wenn die Menschen das endlich begreifen wollten, gäbe es weniger Kriege, weniger Verkehrstote und mehr Leute, die Sinn dafür hätten, wie kostbar unser Leben ist.

Foffein!!

16.10 Uhr ertönt für den größten Teil unserer Belegschaft das Signal „Feierabend“. Eilig beginnt der Marsch zu den drei Ausgängen der DW: Finkenwerder, Siedlung und Elbe. Die Hauptmasse strömt zum Ausgang Elbe. Meistens erwischt man seinen Dampfer auf regulärem Wege. Viele versuchen es aber auch durch einen Luftsprung, der allerdings oft schon zu Bekanntschaft mit der Elbe geführt hat. Manch einer, der gedacht hat, „Feierabend“ zu haben, hat diesen Sprung auch mit dem Leben bezahlen müssen. Manchmal mag es zweifelhaft erscheinen, ob die Verkehrsbestimmungen die Belastung der Hadag-Dampfer mit den vielen Fahrgästen überhaupt noch zulassen. Bevor die Fähren in Teufelsbrücke oder an den Landungsbrücken anlegen, versuchen einige Artisten, durch einen zweiten gewagten Sprung schneller das Festland zu erreichen. Aber es ist schon oft vorgekommen, daß die Akrobaten ihren Feierabend im Krankenhaus begannen. Die nächste Etappe für den größten Teil ist nun der Ansturm auf die Autobusse, Straßen- oder Hochbahn. Diese Verkehrsmittel sind in den Zeiten des Endes der täglichen Arbeit im Hafen so überfüllt, daß man kaum noch von einer Beförderung sprechen kann. Man muß die Geduld und den Humor bewundern, der bei dieser Gelegenheit von den Kollegen aufgebracht wird. Es ist bestimmt nicht schön, nach einem arbeitsreichen Tag auch noch abends auf der Nachhausefahrt eingeklemmt stehen zu müssen. Die wenigen Sitzplätze der Hochbahn-Beförderungsmittel sind meist durch jüngere Kollegen oder Lehrlinge besetzt, da diese einen schnelleren Spurt haben.

Selbstverständlich tun auch die Jüngeren ihre Pflicht, aber vielleicht darf ich an dieser Stelle die Bitte aussprechen: „Ihr Jüngeren, nehmt etwas mehr Rücksicht auf Kollegen, die eure Väter, vielleicht sogar Großväter sein könnten!“ Einige erreichen erst nach Stunden nach mehrmaligem Umsteigen ihr Heim. So ist es gut zu verstehen, daß diese nach Waschen, Umziehen und Essen sich die wohlverdiente Ruhe gönnen.

Die Glücklicheren legen den Weg nach Hause per Rad oder Motorrad zurück.

Was soll uns der Feierabend aber bringen? Entspannung! Wenn wir nun die Feierabendgestaltung betrach-

ten und bei den Lehrjungen anfangen, so kann man hier schon zu verschiedenen Beobachtungen kommen. Ein Teil treibt Sport oder besucht Heimabende der Wandervereine, andere besuchen Abendkurse der Gewerbe- und Volkshochschulen, um ihr theoretisches Wissen zu vervollkommen. Es gibt auch welche, die haben „Feierabend“ und schalten um auf Boogie-Woogie, Bill Jenkins oder Texas-Richard usw. Eine ganze Reihe von Betriebsangehörigen verschafft sich aber durch den Besuch von Theater, Konzert oder Oper Stunden der inneren Entspannung.

Die Feierabendgestaltung der Älteren ist ähnlich, auch hier versucht ein Teil durch Abendkurse seine Stellung im Betrieb zu festigen oder zu verbessern. Andere besuchen Sport- oder kulturelle Veranstaltungen. Wir dürfen auch nicht die Bastler und Gehirnakrobaten vergessen, die durch ihre Ausdauer und ihre Einfälle schon manchen Verbesserungsvorschlag einbrachten, ja sogar durch Patenterteilung besonderen Anteil an Neuerungen in der Industrie haben.

Nun gibt es auch solche, die ihren Feierabend und ihre Ferien in ihren Gärten und Siedlungen verleben und sich am Wachsen und Blühen auf ihrem Besitz freuen. Einige beschäftigen sich mit gewerkschaftlichen und politischen Problemen. Keiner wird wohl vergessen, seine Abendzeitung zu lesen und eventuell ein Kreuzworträtsel zu lösen.

Bei wem beginnt aber schon morgens der Feierabend? Bei unseren DW-Rentnern. Ich habe mich mit verschiedenen DW-Rentnern unterhalten. Alle sind sie beschäftigt. Der eine muß jeden Tag zur Elbe gehen, um das Hämmern zu hören und das Aufblitzen des Schweißens zu sehen, der andere hat seinen Garten und Bienen oder Kleintiere zu versorgen. Alle aber helfen morgens ihren Frauen und viele unternehmen nachmittags einen gemeinsamen Spaziergang. Eines haben fast alle Rentner gemeinsam: das Pfeifchen oder „de Swatte“ als Lebensbarometer. Wenn Mutter es erübrigen kann, ist ein besonderer Genuß ein „Lütt un Lütt“.

So kann man feststellen, daß jeder Mensch sich seinen Feierabend nach seinem Wunsch gestaltet und so Entspannung sucht.

Wilh. Koch

Was treiben sie am Feierabend?

Der Tag hat 24 Stunden. Durchschnittlich sind wir etwa 8 Stunden am Tage im Betrieb. Wir kennen uns, wie wir glauben, recht gut und wissen vom einzelnen, was er im Werk zu tun hat und wie er seine Arbeit erledigt. Manche verbinden auch außerbetriebliche gemeinsame Interessen, wie die Zugehörigkeit zum gleichen Verein, das Wohnen in der gleichen Straße oder gar gleichem Hause, was vor allem für die zutrifft, die in einer DW-Siedlung wohnen, oder aber auch gemeinsame kulturelle Bestrebungen. Wir haben auf der DW unsere Sportgemeinschaft. Die Docker haben ihren Klub „Hüt oben geht länger“, in einzelnen Büros gibt es gesellige Vereine. Einige Fotografen sind in der „Blauen Linse“ zusammengeschlossen. Es würde zu weit führen, alles aufzuführen. Heute wollen wir einmal aufspüren, was so verschiedene am Feierabend treiben. Wir haben einzelne Betriebsangehörige aufgesucht oder gesprochen, wenn sie uns gerade über den Weg gelaufen sind.

Da ist zunächst der Brandmeister H.

„Seit etwa 35 Jahren bin ich bei der DW. Meine tägliche Dienstzeit beträgt 12 Stunden. Morgens um 1/6 Uhr finde ich mich pünktlich auf der Werft ein, frühestens um 17.30 Uhr verlasse ich sie wieder. Meine Arbeitszeit stellt also einen ganz wesentlichen Teil des Tagesablaufs dar. Da immer so allerlei los ist, bin ich abends zunächst einmal froh, wenn ich zu Hause alle viere von mir strecken kann. Natürlich habe ich auch Interessen, die über meinen Dienst hinausgehen. Ich habe das Glück, in einer billigen Werftwohnung zu leben und kann mir daher manches leisten, was ich sonst nicht könnte. Ich freue mich an meinem Garten, den ich mir gepachtet habe; dort verbringe ich einen großen Teil meiner Freizeit. Ich freue mich, daß ich mich dort körperlich betätigen kann. Selbstverständlich lese ich abends meine Zeitung, und wenn meine Frau Kino- oder Theater-

karten besorgt hat, gehen wir noch einmal gemeinsam los.“

Und was sagt ein Abteilungsleiter im Schiffbaubüro?

„Ich freue mich, wenn ich nach Beendigung der Dienstzeit nach Hause komme und mich mit meiner Familie beschäftigen kann. Es gibt doch immerhin eine ganze Masse zu erzählen, und die Kinder haben immer etwas zu berichten und zu fragen. Für die Eltern beginnt dann die Mußstunde eigentlich erst, wenn das junge Volk im Bett liegt. Ein gutes Buch hilft die Einseitigkeit vermeiden und regt dazu an, über Dinge nachzudenken, mit denen man sich infolge der Anspannung im Büro und der Erledigung kleiner und großer Haushaltungsvorstandspflichten sonst doch nicht beschäftigen würde. Im Augenblick beschäftigt mich mein Hausbau, den ich hinter Blankenese im Gange habe. Da gibt es viel Besprechungen, Besorgungen, Einkäufe und Überlegungen. Die Zeit geht damit drauf, daß wir häufig hinausfahren, um den Fortgang des Baues zu betrachten und die Richtigkeit der Ausführungen zu überwachen. Wenn wir erst mit dem Hause fertig sind, wird der Garten eine willkommene Entspannungsmöglichkeit sein.“

Der Maschinenbauer K. sagt zu der Frage „Was mache ich am Feierabend?“ folgendes:

„Erst geht's einmal so schnell wie möglich nach Hause. Unterwegs freue ich mich schon auf die Gesichter der Kinder, die mich im allgemeinen an der Haustür erwarten, und dann gehen wir gemeinsam zu meiner Frau, um meine Ankunft zu melden. Ja, und dann muß ich ja meistens in den Garten. Irgend etwas ist da immer zu tun. Da ich im Betrieb ja auch allerlei zu tun habe, bin ich nach etlichen Stunden Gartenarbeit immer einigermaßen müde. Ich setze mich also anschließend in den bequemen Sessel, um meinen Gliedern etwas Ruhe zu gönnen. Nach einem Weilchen der Ruhe greife ich meistens zu einem Buch, das meine Frau immer schon vorher gelesen hat. Über die Lektüre entwickelt sich dann fast stets ein angeregtes Gespräch. Zum Besuch von Theater und Kino reicht die Zeit meistens nicht. Des Morgens um 5.30 Uhr muß ich schon wieder abfahren, um rechtzeitig im Betrieb zu sein, und ich habe ja noch andere Interessen, die ich für wichtiger halte. Vor einiger Zeit bin ich zufällig mit der sogenannten „Moralischen Aufrüstung“ in Berührung gekommen. Ich habe mich nach anfänglichem inneren Sträuben mit dem Gedanken dieser weltanschaulichen Richtung vertraut gemacht und bin jetzt davon überzeugt. Natürlich versuche ich nun, den Gedanken weiterzutragen. Ein großer Teil meiner Freizeit gehört den mir von mir selbst gestellten Aufgaben. Es ist mir eine große Freude, wenn ich sehe und merke, daß wieder jemand mit mir gemeinsam an die Richtigkeit des Grundsatzes glaubt: Nicht wer recht hat, ist entscheidend, sondern was recht ist.“

Und endlich lief uns der Schiffbau-Ingenieur C. über den Weg.

„Mein Hobby war von Kind auf, mit Schiffchen zu spielen. Das kann ich mir auch heute noch nicht abgewöhnen. Ich baue Modelljachten auf Planken und Spanten mit automatischer Steuerung, d. h. Modelljachten, die sogar vor dem Winde Kurs halten, bei unfreiwilliger Halse sofort wieder halsen und selbständig auf den alten Kurs gehen und die raumschots selbst in den Böen nicht anluven usw. Oder ich mache Modell-Stabilitätsversuche. Etwa so: Ich habe ein Dampfermodell von etwa zwei Meter Länge. Genau mittschiffs ist ein kurzer, starrer Mast, an dem Verschiebewichte in verschiedener Höhe festgeschraubt werden können. Mit dieser Vorrichtung

und einer Pütze voll Sand kann ich jeden beliebigen Stabilitätszustand des Originalschiffes rekonstruieren; denn ich kann mit Hilfe des Sandes nicht nur jeden gewünschten Tiefgang erreichen, sondern mit Hilfe der Schiebewichte auch jede Schwerpunktlage. Wenn ich nun noch mit verschiedenen großen Schiebewichten arbeite und entsprechend mehr oder weniger Sandballast nehme, kann ich nicht nur Tiefgang und Schwerpunktlage, sondern auch noch den Trägheitsradius wunschgemäß festlegen . . . Aber das grenzt schon fast an Wissenschaft, und damit will ich hier niemanden langweilen. Was der Sinn ist von all dem, was man doch ebensogut oder besser theoretisch errechnen kann? Das ist ganz einfach. Wenn, um irgendein Beispiel zu nehmen, etwa ein Dampfer mit Holzdeckslast mit Schlagseite die Elbe längsgeschwommen kommt, so sieht der Fachmann gleich: Aha! Negative Anfangsstabilität. Aber fragt man ihn dann: „Wat meinen Sie wohl, wie doll muß man den anstoßen, daß er ganz umfällt?“ — dann wird man ziemlich dumm angeguckt. Ich weiß aber: nicht die exakte Größe des erforderlichen dynamischen Krängungsmomentes, sondern . . . ich habe noch deutlich im Gefühl, wie doll ich neulich mein Holzdeckslast-Dampfermodellchen anstoßen mußte, bis er absoff. Und das ist das Entscheidende, daß man auch ein Gefühl für die Dinge bekommt. — Spielend muß man sich an die Probleme herantasten. Es hat sich ja gezeigt, daß dies Fragen sind, die mit Mathematik allein nicht gelöst werden. Wenn ich nicht mit Schiffchen spiele, male ich Bilder. Eigentlich male ich nur zu meiner Freude. Wenn trotzdem schon einige in- und ausländische Zeitungen über diese Bilder etwas geschrieben haben, kann ich es nicht verhindern. Es ist ziemlich belanglos. Nicht belanglos ist, daß man anspruchsvoll gegen sich selbst ist. Ein gutes Bild, das niemand haben will, ist besser als zehn schlechte, die man an geistlose Pfeffersäcke verkauft. Und wenn ich keine Lust zum Malen habe und auch keinen Sport treibe, was ich regelmäßig tue, und keine fremdsprachige Übersetzungen mache, versuche ich herauszubekommen, was die Japaner unter „Zen“ verstehen, und das ist eine so großartige Sache, daß ich jetzt nicht anfangen will, davon zu reden. Ich müßte zu weit ausholen, und das überschreitet glücklicherweise das Maß dieses Interviews.“

Aus dem Betriebssport

Unsere Schachgruppe meldet:

Nach der Sommerpause haben wir wieder unsere wöchentlichen Spielabende aufgenommen und gleichzeitig in die Punktspiele der Schachvereinigung des Hamburger Firmensports eingegriffen. Einen erfreulichen Beginn zeigte unser erstes Treffen gegen die Justiz, welches wir mit $7\frac{1}{2}:2\frac{1}{2}$ Punkten für uns entscheiden konnten. Erfreulicherweise hat der Firmensport als solcher einen großen Aufschwung genommen, so daß sich hieraus die Notwendigkeit zur Bildung einer zweiten Mannschaft ergibt.

Wie großer Beliebtheit sich das Schachspiel erfreut, geht daraus hervor, daß unsere Feuerwehr unsere Schachgruppe zu einem Freundschaftsspiel herausforderte. Es zeigte sich, daß unsere wackeren Wachmänner doch dem Können unserer Aktiven nicht ganz gewachsen waren, denn mit 1:6 blieben diese Mannen auf der Strecke. Ein Blitzturnier, verbunden mit einem feuchtföhlichen Umtrunk, beendete diesen harmonischen Abend. An dieser Stelle sei noch einmal den edlen Spendern unser Dank kundgetan.

Das Richten mit der Flamme

Fortsetzung

Die Richtfähigkeit eines Metalls oder einer Legierung hängt von physikalischen Kennwerten, und zwar in erster Linie von der Wärmeausdehnung und der Wärmeleitfähigkeit ab. Die Wärmeausdehnung wurde bereits in der letzten Wertzeitung eingehend erläutert. Die Wärmeleitfähigkeit wird durch den Wärmeleitwert ausgedrückt. Er gibt an, welche Wärmemenge gemessen in Kalorien in einer Sekunde durch den Querschnitt von 1 cm² hindurchfließt, wenn auf der Strecke von 1 cm die Temperaturänderung 1° C beträgt. Der Wärmeleitwert hat somit die Dimension ca $\frac{\text{cm}^2 \cdot \text{° C} \cdot \text{sec}}$

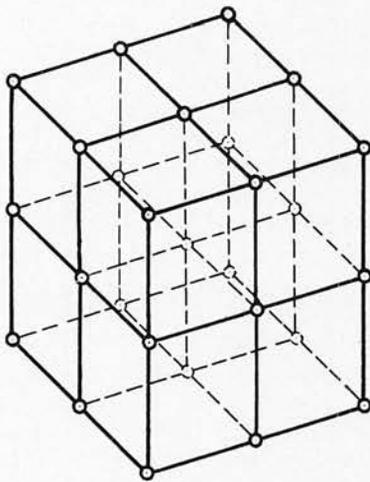
In nachstehender Tabelle sind diese Werte für einige Werkstoffe angegeben.

Kennwert	Kohlenstoff-Stahl	Chrom-Nickel-Stahl	Kupfer	Aluminium
Wärmeausdehnungszahl	0,000012	0,000018	0,000018	0,000024
Wärmeleitwert	0,15	0,05	0,94	0,55

Der Einfluß der beiden Kennwerte kann überlegungsmäßig leicht abgeleitet werden:

Je größer die Ausdehnungszahl desto größer ist die Stauchwirkung und um so größer ist die Schrumpfung. Die Wärmeleitzahl gibt die Geschwindigkeit der Wärmeabwanderung von dem Wärmepunkt in dem angrenzenden Werkstoffbereich an. Je größer dieser Wert ist, um so schwerer wird es, den für eine Schrumpfung nötigen Temperaturabfall zu erreichen.

Wir wissen aus der Praxis, daß der weiche Kohlenstoffstahl sehr gut gerichtet werden kann. Betrachten wir



Würfeliges (kubisches) Raumgitter

Abb. 1

dazu die Werte der anderen Werkstoffe, so hat Aluminium zum Beispiel die doppelte Wärmeausdehnung, aber fast den vierfachen Wärmeleitwert. Aluminium läßt sich deshalb sehr schlecht mit der Flamme richten, noch schwieriger ist dies bei Kupfer. Günstig liegen die Verhältnisse beim Chrom-Nickel-Stahl. Durch den kleinen Wärmeleitwert bildet sich sehr schnell eine Wärmestauung, die eine starke Richtwirkung ermöglicht; allerdings muß hierzu bemerkt werden, daß dabei die Festigkeit herabgesetzt und die Korrosionsbeständigkeit beeinträchtigt wird.

Diese Kennwerte geben keinen Aufschluß über die beim Anwärmen und Abkühlen entstehenden Veränderungen

der Festigkeitseigenschaften. Zum Verständnis dieser Vorgänge ist die Kenntnis des inneren Aufbaus eines Werkstoffes nötig. Es ist allgemein bekannt, daß alle Stoffe aus verhältnismäßig wenig Elementen aufgebaut sind. Die kleinsten Teilchen eines Elementes nennt man Atome.

Mit Hilfe der Röntgentechnik wurde festgestellt, daß die Atome nicht willkürlich zueinander angeordnet sind, sondern daß sie den Stoff in vielen Fällen nach einer strengen Gesetzmäßigkeit aufbauen, etwa so, daß sie die Ecken von an- und übereinandergeschichteten Würfeln bilden. (Abb. 1). In diesem Fall spricht man von einem einfachen Würfelraumgitter. Es gibt in der Natur Stoffe, die aus geometrischen Körpern aufgebaut sind, die bis 300 Flächen aufweisen und deren Winkel in den Ebenen genau gleich sind. Man nennt die so gebildeten Vielflächer Kristalle. Mit dem bloßen Auge können sie an fast allen Mineralien wie auch bei vielen organischen Verbindungen wie Zucker usw. festgestellt werden. Die schönsten Beispiele solcher Kristalle erleben wir im Winter an kristallisiertem Wasser in Form der Eisblumen und des Schnees. Auch die Metalle gehören zu diesen Stoffen, die aus vielen Kristallen (auch Körnern

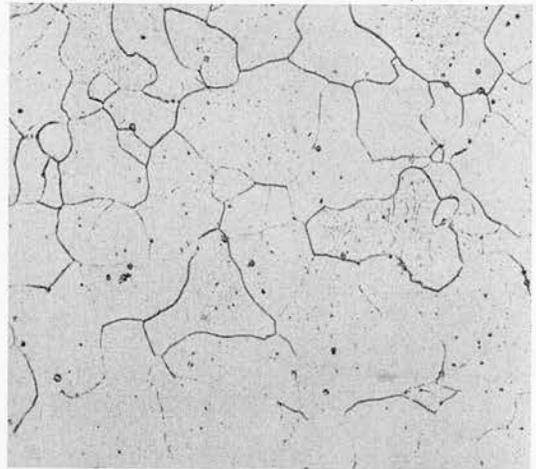


Abb. 2

genannt) zusammengesetzt sind. Sie sind mit dem bloßen Auge schon an Bruchstellen durch Spiegelung an den Kornflächen, an denen die Trennung erfolgte, zu erkennen, und man kann auf ein feines oder grobes Gefüge und damit schon auf die Festigkeitseigenschaften schließen. An gehobelten metallisch blanken Flächen kann man die Kristalle nicht erkennen, erst wenn sie geschliffen, poliert und geätzt werden, sind sie unter dem Mikroskop sehr deutlich zu sehen. Abb. 2 zeigt einen sogenannten Mikroschliff von reinem Eisen bei 200facher Vergrößerung. Man sieht deutlich die Korngrenzen der Eisenkristalle oder in der Metallographie (Lehre vom Gefügebau) auch Ferrit-Kristalle genannt. Unter den Eisenbegleitern wie Mangan (Mn), Silizium (Si), Phosphor (P) und Schwefel (S) spielt der Kohlenstoff (C) die Hauptrolle. Reines Eisen ist technisch wegen seiner geringen Festigkeit (ung. 30 Kg/mm²) nicht verwertbar. Durch den Kohlenstoff erhält es seine Festigkeit und Härte.

Abb. 3 zeigt bei der gleichen Vergrößerung ein Schliffbild unseres Schiffbaustahls. Es sind deutlich neben den Ferritkristallen dunkle Kristalle, die sog. Perlitkristalle erkennbar. Perlitkristalle sind mit Kohlenstoff (0,9 %) gesättigte Ferritkristalle.

Abb. 4 zeigt einen Stahl, bei dem alle Ferrite mit Kohlenstoff gesättigt sind, also nur Perlitkristalle vorhan-

den sind, man nennt diesen Stahl einen perlitischen. (Ferrit ist entstanden aus dem lateinischen Ferrum = Eisen, Perlit wegen seines perlmutähnlichen Aus-

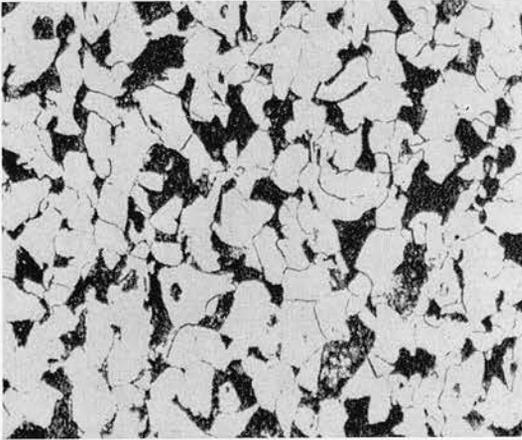


Abb. 3

sehens). Das Gefüge ist nun durch Temperaturänderungen sehr starken Veränderungen unterworfen, die von sehr mannigfacher Natur sind und im folgenden aufgezeigt werden.

Wird reines Eisen bis zum vollständigen Schmelzen erhitzt, dann treten ganz eigenartige Erscheinungen auf.

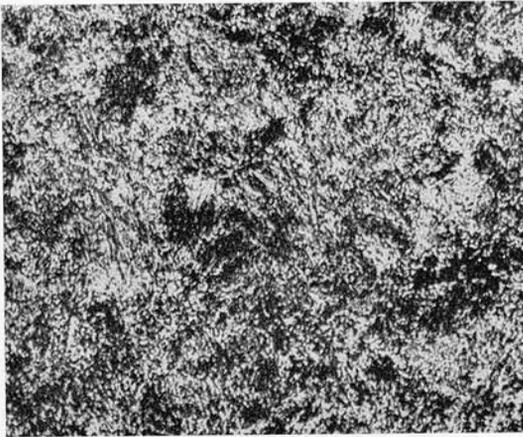


Abb. 4

Bei gleichmäßiger Wärmezufuhr zeigt die Temperaturmessung bei verschiedenen Punkten keine Erhöhung. Die markantesten Punkte, sogenannte Haltepunkte, treten bei 910° C und 1530° C auf. (Abb. 5). Bei 910° C

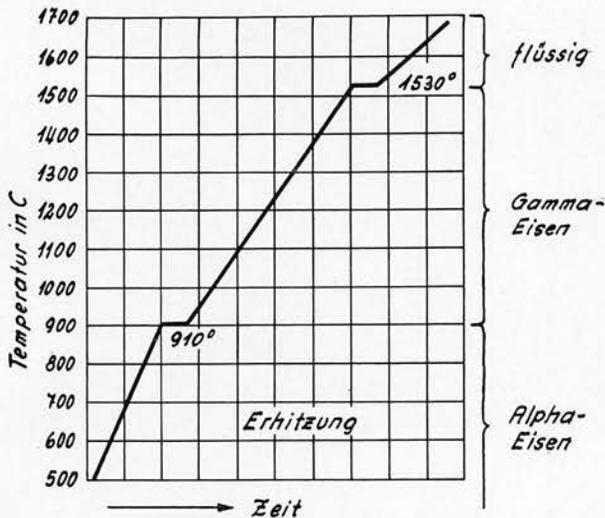
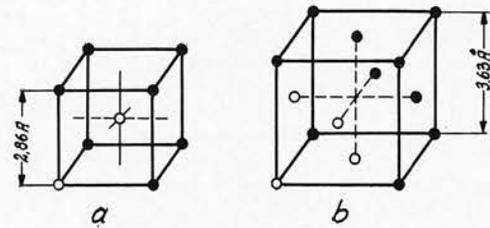


Abb. 5

wird die zunächst zugeführte Wärmemenge zu einer Umgruppierung der Atome verbraucht. Das vorhandene raumzentrierte Kristallgitter geht in ein flächenzentriertes über. (Abb. 6). Durch diese Umgruppierung wird gleichzeitig das Volumen kleiner, d. h. also ein Stab wird bei dieser Temperatur plötzlich kürzer und dünner. Außerdem ändert er seine magnetischen Eigen-



Raum- und flächenzentriertes kubisches Gitter.

a) Alpha-Eisen b) Gamma-Eisen

Hell: Zur gezeichneten Zelle gehörige Atome.

Dunkel: Zu den Nachbarzellen gehörige Atome.

1 Å = 1 Ångström-Einheit = 1/10 000 000 mm

Abb. 6

schaften, d. h. das magnetische Alpha-Eisen geht in das unmagnetische Gammaeisen über. Bei 1530° setzt nun eine Auflösung des Kristallgitters ein. Sie ist sehr gut zu vergleichen mit dem Schmelzen von Eis in Wasser.

Durch die Anwesenheit von Kohlenstoff, der übrigens im Stahl nur in Form einer Eisenkohlenstoff-Verbindung, genannt Eisenkarbid (Fe_3C), vorhanden ist, wird der Schmelzpunkt herabgesetzt und die Haltepunkte zu einem Temperaturbereich auseinandergezogen. Die Veränderungen, die durch den Kohlenstoff hervorgerufen werden, wurden versuchsmäßig mit verschiedenen C-Gehalten bei der Erhitzung und Abkühlung bestimmt und in einem Schaubild eingetragen. Dieses

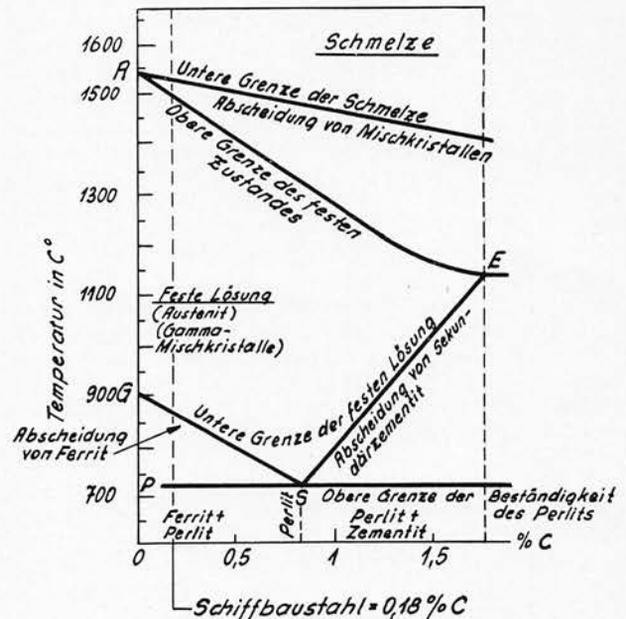
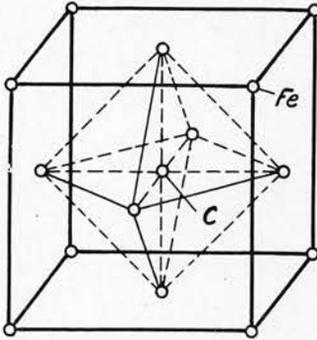


Abb. 7

Schaubild nennt man Eisen-Kohlenstoff-Schaubild, es ist für den Werkzeug- und Härtefachmann von großer Bedeutung. (Abb. 7). Auf der waagerechten Achse sind die Kohlenstoffgehalte und auf der senkrechten die Temperaturen aufgetragen. Der Linienzug AE zeigt, wie mit steigendem Kohlenstoffgehalt der Schmelzpunkt herabgesetzt wird. Sie gibt gleichzeitig die obere Grenze des festen Zustandes an. Hier beginnt bei steigender Temperatur die Auflösung der sog. Gamma-Misch-

kristalle, bis an der unteren Grenze der Schmelze alle Kristalle aufgelöst und in die Schmelze übergegangen sind.

Die Linie GS stellt die untere Grenze der sog. festen Lösung dar. Zwischen den beiden Linienzügen liegt das Gamma-Eisen, auch Gamma-Mischkristalle, oder auch Austenit genannt. Das Raumgitter entspricht dem des Gamma-Eisens, jedoch befindet sich bei einigen Zellen in der Mitte ein Kohlenstoff-Atom. So enthalten z. B. bei unserem Schiffbaustahl von 100 Austenitkristallen etwa 3 je ein C-Atom. (Abb. 8). Diese sog. Gamma-Mischkristalle können sich bei der Abkühlung erst in



*Raumgitter von Gamma-Mischkristallen:
flächenzentriertes Würfelgitter mit C-Atom
in der Mitte*

Abb. 8

Alpha-Eisen umwandeln, wenn sie sich in bestimmter Weise entmischen. Längs der Linie GS bilden sich zunächst Ferrit-Kristalle und bei weiterer Abkühlung wandern die überschüssigen Kohlenstoff-Atome an die Korngrenzen und geben dort Anlaß zur Bildung von Eisenkarbid oder auch Zementit genannt. Bei 721°C hat sich der restliche Ferrit mit Zementit gesättigt und bildet so Perlit. Die Linie bei 721°C ist die Gleichgewichtsgrenze, bei der nun einwandfreie Ferrit- und Perlitkristalle vorliegen. Durch schnelle Abkühlung kann man diese Umwandlungen mehr oder weniger unterdrücken. Es entsteht dann ein Zwangszustand, der das Gefüge hart und spröde macht. Das bekannteste Gefüge nennt man Martensit. Die Härtung beruht auf Grund dieses Vorganges, und zwar wird sie um so größer, je höher der C-Gehalt und je größer die Abkühlungsgeschwindigkeit ist.

Diese Erkenntnisse können wir auf die Vorgänge beim Richten anwenden. Zunächst spielt der Einfluß des Kohlenstoffes eine große Rolle. Das letztmal haben wir bereits abgeleitet, daß der Werkstoff eine genügende Dehnungsfähigkeit besitzen muß. Heute können wir feststellen, daß höher gekohlte Stähle wegen der Gefahr der Aufhärtung sich nicht zum Richten eignen. Dies ist bereits bei Stählen über $0,2\%$ C, also schon bei St 52 der Fall.

Aus dem vorher Erwähnten geht hervor, daß die Temperatur der angewärmten Stelle und die Art der Abkühlung eine entscheidende Rolle spielt. Um die Verhältnisse an einer durch einen Wärmepunkt beeinflussten Platte zu verfolgen, wurden folgende Versuche durchgeführt:

In 3 Platten mit den Abmessungen $800 \times 800 \times 12$ wurde je ein Wärmepunkt von

- a) beginnender Rotglut ung. 650°C
- b) Rotglut bei ung. 800°C
- c) Weißglut bei ung. 1100°C

gelegt, mit Wasser abgekühlt und die mechanischen Güterwerte bestimmt.

Abb. 9 zeigt das Gefüge des unbeeinflussten Materials bei 50facher Vergrößerung. Es sind deutlich die weißen Ferritkörner und dunklen Perlitkörner zu erkennen. Es

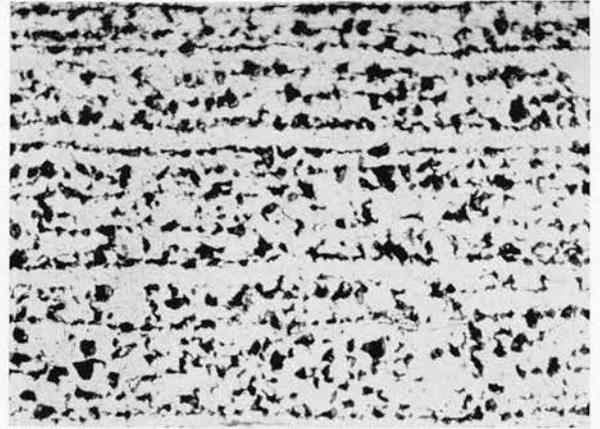


Abb. 9

wird in diesem Fall, weil Ferrit und Perlit in Zeilen angeordnet ist, Zeilengefüge genannt und entsteht beim Walzen weicher Stähle, indem das Gefüge zusammengedrückt und gestreckt wird.

Zu a): Bei Erwärmung auf 650°C war praktisch keine Gefügeänderung festzustellen, desgleichen auch keine

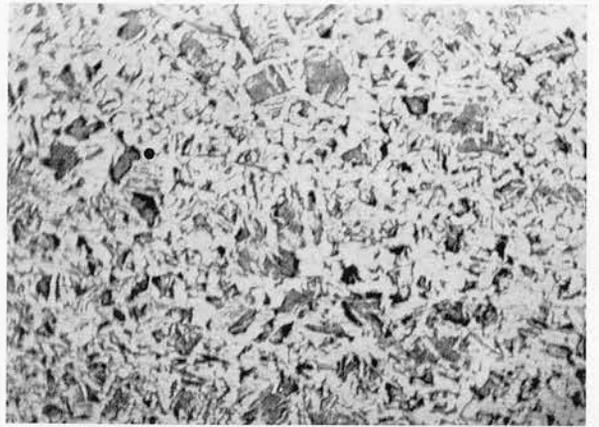


Abb. 10

Änderung der Güterwerte. Zu b): Bei Erwärmung auf 800°C ist bereits das Zeilengefüge zerstört, ein Teil der Ferritkristalle ist in Auflösung begriffen und Perlit hat sich schon zum Teil in Martensit umgewandelt. (Abb. 10). Die Temperatur lag also schon oberhalb der Gleichgewichtstemperatur von 721°C , aber noch unterhalb der oberen Umwandlungsgrenze, die bei $0,18\%$ C nach



Abb. 11

dem Schaubild bei etwa 870°C liegt. Die mechanischen Güterwerte ergeben eine um 10% höhere Festigkeit und eine entsprechende Verringerung der Dehnung. Die

Kerbzähigkeit fiel um ca. 20 0/0. Die Härte wurde um 30 0/0 erhöht.

Zu c): Beim dritten Versuch wurde der Wärmepunkt auf Weißglut gebracht und mit Wasser schroff abgekühlt. Das Schliffbild zeigt Abb. 11. Es zeigt große graue Martensitkörner mit nadeliger Struktur. Die Härte wurde um ca. 70 0/0 gesteigert.

Wir lernen hieraus, daß man, um das Gefüge nicht zu zerstören, nicht über die Gleichgewichtstemperatur von 721° C und schon gar nicht über die obere Umwandlungsgrenze = untere Grenze der festen Lösung ca. 870° C hinaus anwärmen darf. Die günstigste Anwärmetemperatur liegt also ungefähr bei 650° C, das ist beginnende Rotglut. Die Gefahr der Grobkornbildung und die damit verbundene Versprödung durch falsches Anwärmen und vor allem das Richten von geschweißten Nähten und Stößen, wo weit verwickeltere Verhältnisse vorliegen, sowie die Tatsache, daß bei stärkerem Material ein ungünstiger räumlicher Spannungszustand durch ungleichmäßige Abkühlung der Tiefe noch eintritt, hat die Klassifikationsgesellschaften veranlaßt, das Richten an den Hauptverbänden, wie Boden, Doppelboden, Außenhaut und Hauptdeck ausdrücklich zu verbieten und nur in Ausnahmefällen unter Aufsicht eines Beamten zu gestatten. Es ist deshalb wichtig, daß die Nahtvorbereitung und Schweißung mit größter Sorgfalt ausgeführt wird, um ein späteres Nachrücken zu vermeiden. Sind untragbare Verwerfungen an diesen Bauteilen aufgetreten, dann empfiehlt es sich, die Naht wieder aufzutrennen und neu zu schweißen. Das Richten der übrigen Bauteile ist erlaubt. Das nächste Mal wollen wir uns über Spannungen und Formänderungen an Anwärmpunkten und mit praktischen Beispielen aus unserem Werftbetrieb beschäftigen.

Betr.-Ing. Raudenkolb

Besuch aus Oslo

Auf der Deutschen Werft haben wir einen Herrn Wilh. Ovind aus Norwegen zu Besuch. Herr Ovind ist Verkaufschef der Schiffsfarben-Abteilung der Firma Alf Bjercke, Oslo, und soll diese Abteilung aufbauen, da die Firma Alf Bjercke bisher keine bedeutenden Mengen Schiffsfarbe verkauft hat. Herr Ovind sagt folgendes: „Die erste Schiffswerft, an die ich dachte, war die Deutsche Werft. Ich hatte nämlich seit langem den Gedanken, eine Schiffswerft für den Zeitraum eines Monats zu besuchen, da man selbstverständlich in meiner Arbeit soviel wie möglich von Schiffen wissen muß. Es ist ja eine bekannte Sache, daß etwa 3,5 bis 5 Prozent des Neubaupreises für Malerarbeiten für das ganze Schiff ausgegeben werden, und man denke, welche Werte mittels Farbe konserviert werden. Der Grund, weshalb mein erster Gedanke die DW war, ist der, daß ich in den letzten Jahren soviel von dieser Werft gehört und gelesen habe. Auch glaubte der Schiffsreeder Martin Mosvold, mit dessen Familie ich bekannt bin, mir wegen meines Wunsches, nach hier zu kommen, behilflich sein zu können. (Mosvold ist außerdem bekannt mit meiner Firma, da wir Farben nach Abessinien liefern durch Mosvold Shipping Co.) Durch den Schiffsreeder Martin Mosvold und den Vertreter der Deutschen Werft in Oslo wurde alles geordnet, und ich konnte mich auf die Reise freuen.

Welche Eindrücke strömen einem schon von der Elbchaussee entgegen, wenn man die DW sieht! Nach einem netten Empfang durch Herrn Direktor Gräber, Herrn Ob.-Ing. Lorenz und Herrn Bollmann wurde ich zu meinem Lehrmeister für einen Monat, nämlich zum Malermeister Götsch, geführt, der sich als souveräner Lehrmeister zeigte, nicht nur im Fach, sondern auch in Menschenbehandlung. Dabei ist er auch noch ein netter und gemütlicher Kerl.

Meister Götsch führte mich überall herum, bis mir ganz schwindelig wurde — soviel Neues, so viele Menschen,



Meister Götsch mit seinem norwegischen „Lehrling“

so viele verschiedene Arbeiten, die gleichzeitig ausgeführt werden. — Was ich gehört hatte, daß hier gearbeitet wird, stimmte. Hier geht es sowohl am Tage wie auch nachts, es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß es aufwärts geht, und es freut mich aufrichtig, zu sagen: was die Hamburger in den letzten Jahren ausgerichtet haben, das ist recht und schlecht phantastisch. Nun ist eine neue Zeit gekommen, der Krieg ist lange vorbei, den müssen wir vergessen und müssen in Europa zusammenarbeiten, das ist die einzige Weise, die Zukunft zu sichern.

Hier auf der DW sieht man deutlich, daß gearbeitet werden muß; jeden Monat ist ja Stapellauf, manchmal sogar zweimal in einem Monat. Ein Arbeiter sagte vor einigen Tagen zu mir: „Dies ist nicht mehr eine Werft, sondern eine Fabrik.“ Ich würde lieber sagen: Dies ist der Geist der Zeit! Daß die kurzfristigen Termine gehalten werden können, ist ein deutlicher Beweis der ausgezeichneten Zusammenarbeit.

Für mich ist es von großer Bedeutung, mit Meister Götsch und seinen Vorarbeitern zusammen sein zu können und die Schiffe in allen Teilen besichtigen zu dürfen. Welche reiche Erfahrung haben erstere doch. Für einen Händler ist es doch von größter Bedeutung, seinen Kunden für alle Zwecke das Richtige empfehlen zu können. Um welche Werte dreht es sich doch; es heißt nicht nur verkaufen!

Ein I. Offizier sagte vor einigen Monaten zu mir: „Ihr Farbenfabrikanten seid etwas komische Leute, die schlechteste Qualität, die ihr habt, ist ‚extra super fein‘. Wie heißt denn eure beste Qualität?“ Ferner sagen manche Reeder: „Ihr Farbenfabrikanten seid merkwürdig, ihr habt alle zusammen nur die besten Farben.“ Es ist selbstverständlich etwas unsinnig, so etwas zu sagen; wichtig ist es, zu seinen Erzeugnissen Vertrauen zu haben, doch viel wichtiger ist es, zu wissen, was geredet wird.

Persönlich habe ich die ganze Welt bereist und viele Länder nach dem Kriege besucht, und fast überall sind die 24 Stunden eines Tages und einer Nacht geteilt in der für uns natürlichen Weise, nämlich in acht Stunden Arbeitszeit, acht Stunden Freizeit und acht Stunden Schlaf. Diese acht Stunden Arbeitszeit werden bei manchen Völkern schlecht ausgenutzt, doch diejenigen, die erstere gut ausnutzen, schaffen sowohl für sich selbst, wie auch für ihre Betriebe und ihr Land ein ökonomisches Rückgrat, und mein absoluter Eindruck ist der, daß man hier den richtigen Weg geht.

Nun habe ich bereits einen Stapellauf gesehen, und wenn ich dann auch noch die Probefahrt mit MS „Essen“ mitgemacht habe, dann habe ich Dinge gesehen, gehört und gelernt, die mir für die Zukunft sehr nützlich sein werden. Ich will der DW und allen, denen ich neugierige Fragen gestellt habe, hiermit meinen Dank aussprechen. Ihnen wünscht alles Gute

W. Ovind.“

Was bedeutet das eigentlich?

Wir haben eine neue Bundesregierung. Im Zusammenhang mit den vielen Besprechungen und Erörterungen, die dieser Regierungsbildung vorausgegangen sind, haben wir immer wieder das Wort „Koalition“ gehört. Wir hören davon auch häufig in Verbindung mit den uns bevorstehenden Wahlen in Hamburg. Aus diesem Grunde ist es sicher ganz interessant, einmal etwas über diesen Begriff zu hören.

Natürlich handelt es sich auch in diesem Fall wieder mal um ein Fremdwort, das seinen Ursprung in der lateinischen Sprache hat. Koalition heißt eigentlich nichts anderes als Bündnis. In früheren Zeiten verstand man unter einer Koalition den Zusammenschluß von verschiedenen Staaten zur Erreichung eines ganz bestimmten Zieles. Manch einer wird von dem Koalitionskrieg verschiedener europäischer Staaten, u. a. Österreich und Preußen, gegen die französische Revolutionsarmee im Jahre 1792, gehört haben. An diesem Krieg hat übrigens auch Goethe in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident von Sachsen-Weimar teilgenommen. Manch einer wird seinen Bericht über die Kanonade von Valmy gelesen haben. Für diese Art von Bündnissen mit kriegerischen und internationalen Zielen haben wir uns neuerdings andere Bezeichnungen zugelegt. Eine Koalition ist für uns jetzt ein Zusammenschluß verschiedener politischer Parteien zur Erreichung eines bestimmten Ziels, wo keine der Parteien ihre Selbständigkeit aufgibt. Nehmen wir also das naheliegendste Beispiel: Die derzeitige Regierungskoalition ist der Zusammenschluß von vier Parteien, nämlich der CDU-CSU, der FDP, der DP und des BHE, zur Bildung einer Bundesregierung und Durchsetzung der Politik dieser Regierung im Parlament, dem Bundestag. Jede dieser vier Parteien hat ihr eigenes Leben behalten und damit auch nicht darauf verzichtet, ihr eigenes Programm zu vertreten. Alle vier Parteien

haben sich jedoch auf eine Linie geeinigt, wobei jede zur Erreichung des größeren Zieles, der gemeinsamen Regierungspolitik, auf die besondere Betonung einzelner ihrer Programmpunkte Verzicht geleistet hat. Die parteipolitische Koalitionspolitik ist eine politische Erscheinungsform, die im wesentlichen auf Deutschland und Frankreich beschränkt ist, abgesehen vielleicht noch von Italien, weil in den übrigen Staaten nicht wie bei uns eine Vielzahl von Parteien vorhanden ist.

Im Zusammenhang mit der Regierungsbildung war von Zeit zu Zeit auch von der großen Koalition die Rede. Hierbei handelt es sich ebenfalls um einen modernen politischen Begriff, der seine Entstehung den Ereignissen der 20er Jahre verdankt und einen Zusammenschluß sämtlicher vorhandener Parteien unter Ausschluß etwa im Parlament vertretener extremer Richtungen bedeutet. Die sogenannte große Koalition würde in Deutschland also aus sämtlichen Parteien, angefangen von der DP rechts bis zur SPD links, bestehen. Diese Form der politischen Vereinigung zum Zweck der Regierungsbildung haben wir im Augenblick in einem Bundesland, nämlich dem Südwest-Staat.

Die für die bevorstehenden Wahlen in Hamburg von den bürgerlichen Parteien gewählte Form ist keine Koalition. In diesem Fall haben sich nämlich die CDU, FDP, DP und der BHE zu einem neuen Gebilde zusammengeschlossen, das sie Hamburg-Block genannt haben. Dieser Block ist eine neue Partei.

Ich hoffe, daß damit alles, was über den Begriff Koalition von Interesse ist, gesagt worden ist. Wenn jemand irgendwelche besondere Erklärungen wünscht, bin ich für Anregungen in dieser Richtung immer dankbar. Es ist ja nur gut, wenn Zweifel oder Mißverständnisse über viel verwendete Begriffe beseitigt werden. Allers

WIR BEGLÜCKWÜNSCHEN UNSERE JUBILARE

Sie feierten ihr 25jähriges Dienstjubiläum



Hans Witte
Vorarbeiter
10. 10. 1953



Ernst Heyer
Hobler
20. 10. 1953



Adolf Sylvester
Schiffszimmermann
21. 10. 1953



Willi Sick
Schmied
27. 10. 1953

FAMILIENNACHRICHTEN

Eheschließungen:

S'zimmerer Kurt Höge mit Fr. Elisa Schölermann am 22. 8. 1953
 Maschinenschlosser Walter Natusch mit Fr. Marianne Rieckmann am 27. 8. 1953
 Vorarbeiter Franz Berg mit Fr. Marga Schulz am 29. 8. 1953
 Vorarbeiter Ferdinand Brauer mit Fr. Anita Westphal am 29. 8. 1953
 Kaufmännische Angestellte Christa Siemers mit Herrn Karl Heinz Marx am 29. 8. 1953
 Kaufmännischer Angestellter Gerhard Brockmann mit Fr. Ruth Danitz am 29. 8. 1953
 Kaufmännische Angestellte Gertrud Höpfner mit Herrn Hans-Georg Cordes am 29. 8. 1953
 Ing. Herbert Semm mit Fr. Inge Nagel am 29. 8. 1953
 Schiffbauhelfer Helmut Ehlert mit Fr. Edith Steffens am 29. 8. 1953
 Maschinenbauer Hans-Peter Voss mit Fr. Brunhilde Dumke am 5. 9. 1953
 Schlosser Heinrich Lentfer mit Frau Carla Tegge am 5. 9. 1953
 Kantinenhilfe Elly Liedmeier mit Herrn Walter Appelt am 5. 9. 1953
 Schiffbauer Paul Broszat mit Fr. Gisela Graw am 12. 9. 1953
 Kupferschmiedhelfer Gerhard Dachs mit Fr. Eva Schlafmann am 12. 9. 1953
 Kupferschmiedhelfer Karl-Heinz Lange mit Fr. Eva-Maria Fessler am 12. 9. 1953
 Nietenwärmer Walter Pump mit Fr. Käthe Graf am 12. 9. 1953
 Behauer Heinrich Barvels mit Fr. Katharina Nawrot am 19. 9. 1953
 E'Schw.-Anlerner Rudolf Sieber mit Frau Elfriede Hartmann geb. Kroschel am 19. 9. 1953
 S'bauhelfer Karl-Heinz Lohmann mit Frau Margaretha Krug geb. Jansen am 19. 9. 1953
 E'Schweißer Wolfgang Runicke mit Fr. Luise Isenecker am 19. 9. 1953
 Tischler Hans Wegner mit Fr. Margrit Sauerberg am 19. 9. 1953
 Stemmer-Anlerner Hans Boeckel mit Fr. Hellen Wulff am 19. 9. 1953
 Nieter Willy Szameitat mit Fr. Herta Gieske am 26. 9. 1953
 Brenner Werner Klockmann mit Fr. Ingrid Itzen am 26. 9. 1953
 Bürohilfe Karin Gröschke mit Herrn Knak am 26. 9. 1953
 Tischler Karl Granzow mit Fr. Marion Korb am 26. 9. 1953
 Elektriker Karl-Heinz Reimer mit Fr. Inge Hetschel am 26. 9. 1953
 E'Schw.-Anlerner Karl-Heinz Weiss mit Frau Dorothee Menke am 3. 10. 1953
 Kaufmännischer Angestellter Herbert Lehmann mit Fr. Helga Meding am 3. 10. 1953
 S'zimmerer Werner Ockelmann mit Fr. Ursula Pahl am 3. 10. 1953
 Bohrer Erich Gohlke mit Frau Gertrud Gahrens am 10. 10. 1953
 Maschinenbauer Friedbert Raschke mit Fr. Ruth Lubke am 10. 10. 1953
 Maschinenbauer Harald Richter mit Fr. Erika Dohm am 10. 10. 1953

Geburten:

Sohn:

S'bauhelfer Ernst Zunft am 30. 7. 1953
 Werkzeugaugheber Jonni Mewes am 27. 8. 1953

Brennerhelfer Waldemar Mittelstädt am 29. 8. 1953
 Schiffbauer Heinrich Koch am 7. 9. 1953
 Schlosser Franz Buttgerit am 16. 9. 1953
 Tischler Hans Holst am 26. 9. 1953
 S'zimmerer Hermann Grimm am 25. 9. 1953
 Tischler Manfred Schwill am 29. 9. 1953
 Tischler Karl-Heinz Markmann am 6. 10. 1953
 Vorarbeiter Rudolf Geduhn am 7. 10. 1953
 Kupferschmied Walter Domigall am 7. 10. 1953
 E'Schweißer Herbert Bannwitz am 8. 10. 1953
 Schlosser Wolfgang Epple am 12. 10. 1953

Tochter:

Rohrschlosser Ernst Christoph am 3. 9. 1953
 E'Schw.-Anlerner Gerhard Matiszick am 6. 9. 1953
 E'Schweißer Oswald Michalsky am 9. 9. 1953
 Kupferschmied Johannes Baruth am 9. 9. 1953
 Stellagenbauer Ewald Nibbe am 10. 9. 1953
 S'zimmerer Gerhard Pilgramm am 12. 9. 1953
 Rangierer Kurt Bellmann am 15. 9. 1953
 Kupferschmied Adalbert Gomoll am 22. 9. 1953
 Anstreicher Günther Hock am 22. 9. 1953
 Werkstattschreiber Walter Abrasch am 22. 9. 1953
 Schiffbauhelfer Ernst Hannemann am 23. 9. 1953
 Schiffbauhelfer Heinz Seelert am 23. 9. 1953 (2 Töchter)
 Schiffbauhelfer Ernst Hamann am 24. 9. 1953
 Angel. Stellagenbauer Harry Lanker am 28. 9. 1953
 Schiffbauhelfer Artur Braun am 29. 9. 1953
 E'Schweißer Artur Graf am 29. 9. 1953
 Maler Karl-Heinz Vogt am 5. 10. 1953
 E'Schweißer Ernst Rose am 5. 10. 1953
 Maschinenbauer Herbert Schwoebbe am 5. 10. 1953
 Tischler Georg Reger am 5. 10. 1953
 Bürohilfe Walter Drews am 5. 10. 1953
 E'Schweißer Herbert Bannwitz am 8. 10. 1953

Wir gratulieren!

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich meines 25jährigen Jubiläums sage ich hiermit der Betriebsleitung sowie allen Kollegen der Schlosserei I und II meinen herzlichen Dank. Gleichzeitig meinen herzlichen Dank Herrn Ingenieur Berg und Herrn Meister Schuldt für den Besuch im Krankenhaus.

Gustav Herrmann

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Jubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich hiermit der Betriebsleitung sowie meinen Arbeitskameraden meinen herzlichen Dank.

Hermann Winter

Wir gedenken unserer Toten

Heinrich Meyer
 Rentner
 gest. 8. 9. 1953

Wilhelm Mühlich
 Schweißer
 gest. 18. 9. 1953



Wilhelm Springborn
 Rentner
 gest. 20. 9. 1953

Rudolf Malchow
 Elektriker
 gest. 9. 10. 1953



In jüngster Zeit hat es ja leider manche angebliche Mißverständnisse gegeben. Das gilt z. B. auch für die Beurteilung der Frage der von uns z. Z. benutzten Docks. Auf unerklärliche Weise hat dieses Problem ohne unser Zutun Eingang in die Spalten der Hamburger Tagespresse gefunden, ganz offensichtlich zum Zwecke einseitiger Propaganda. Interessierte machen nun etwas aus der Geschichte. Um wenigstens bei uns Klarheit zu haben, muß festgestellt werden, daß wir niemals erklärt haben, die von uns benutzten Docks VII und VIII an die Vorbesitzerin auszuliefern, dazu wären wir auch gar nicht berechtigt. Eigentümerin der Docks ist nach unserer Auffassung heute die deutsche Bundesrepublik, die sie von der englischen Regierung gegen Zahlung einiger Millionen D-Mark aus öffentlichen Mitteln gekauft hat. Wir sind Mieter der Docks und werden sie ohne weiteres nach Ablauf der Mietzeit — unter gewissen Voraussetzungen aber auch schon vorher — an die Bundesregierung aushändigen. Wie diese über die Docks verfügen wird, entzieht sich unserer Beurteilung. Sicher ist jedoch, daß die Bundesregierung wohl kaum die mit öffentlichen Mitteln gekauften Docks unentgeltlich dritter Seite als Eigentum überlassen wird. Bekanntlich hat diese Seite den Versuch gemacht, ihren angeblichen Eigentumsanspruch an den Docks geltend zu machen durch die angestrebte Erlangung einer einstweiligen Verfügung, die nach eindringlicher Belehrung durch das zuständige Gericht gescheitert ist, so daß erfreulicherweise unser Reparaturbetrieb vorläufig in vollem Umfange aufrechterhalten werden konnte und damit vielen hundert unserer Belegschafter ihr Arbeitsplatz erhalten blieb.

In der letzten Betriebsversammlung habe ich auch mit Betrübnis feststellen können, was alles mißverstanden werden kann. Die Zahl der Motorräder hat nämlich mit den Pfändungen überhaupt nichts zu tun. Und die Pfändungen wiederum sind nicht die Folge zu geringer Entlohnung. Bei meinen Bemerkungen über diese Fragen in den letzten Monaten habe ich einmal meiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß so viele unserer Betriebsangehörigen Motorrad fahren können, und zum anderen habe ich bedauert, daß manch einer leichtsinnige Einkäufe vornimmt, die dann irgendwann zu gerichtlichen Maßnahmen und schließlich Zwangsvollstreckungen führen. Die Überlegungen, die die Redner in der Versammlung angestellt haben, sind nicht gutgläubig. Im übrigen werde ich der Anregung eines der Sprecher folgen und demnächst die Lohnentwicklung und die zur Zeit gezahlten Löhne veröffentlichen.

Ich darf darauf hinweisen, daß in unserer Zeitung bisher jedenfalls noch nichts veröffentlicht worden ist, was nicht vorher eingehend mit dem Betriebsrat besprochen war.

Aber, das Wesentliche in der letzten Betriebsversammlung war ja nicht das kleine Geplänkel in der sogenannten Diskussion, sondern der Inhalt der großangelegten Ansprache von Dr. Scholz. Über den Inhalt seines Berichts können wir uns nur freuen; denn aus ihm ging deutlich und klar hervor, daß die vorhandenen rund 8100 Arbeitsplätze für die nächsten Jahre gesichert sind. Das ist ein Ergebnis der Leistungen von Geschäftsleitung, Betriebsleitung und Belegschaft, auf das nicht eindringlich genug hingewiesen werden kann. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir immerhin den Krieg verloren haben und daher besonders vorsichtig kalkulieren müssen; denn wieviel war zu ergänzen und zu erneuern! Jeder von uns weiß, daß der Betrieb am Reihertstieg

restlos demontiert war. Jetzt sieht es bei uns recht ordentlich aus, so daß wir uns sehen lassen können. Trotzdem bleibt uns manch ein Kummer nicht erspart. Das Aufzählen von Einzelheiten ist in einem kurzen Abriß, wie ich ihn in jedem Monat geben kann, nicht möglich und wohl auch nicht immer zweckmäßig. Ihr müßt mir schon glauben, daß wir ganz beachtliche Summen für Risiken, die wir einfach nicht übersehen können, zurückstellen müssen; was würde es euch schon nützen, wenn irgendwelche Zahlungen geleistet würden, die uns später außerstand setzen würden, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Die Sicherheit des Arbeitsplatzes ist gerade in der heutigen Zeit ein Gut, das man nicht hoch genug bewerten kann.

Besonderes Glück hatte im Laufe der letzten Zeit einer unserer Ingenieure, der bei der Opernhaus-Lotterie einen nagelneuen „Olympia Rekord“ gewann. Wünschen wir ihm, daß er recht lange seine Freude an dem Wagen hat. Angeblich soll auch ein Betriebsangehöriger in der Kesselschmiede einen Wagen gewonnen haben. Die Richtigkeit dieses Gerüchts habe ich aber leider nicht nachprüfen können.

Inzwischen hat die erste Aufsichtsratssitzung in der neuen Zusammensetzung stattgefunden. Dabei hat sich ergeben, daß die Zusammenarbeit in jeder Beziehung harmonisch und erfolgreich gewesen ist. Wir alle wollen hoffen, daß die z. Z. vorhandenen Ansätze im Aufsichtsrat und im Wirtschaftsausschuß unseres Unternehmens dazu führen, daß alle etwa vorhandenen Meinungsverschiedenheiten in vertrauensvoller Aussprache beseitigt werden können. Es ist ja nicht wahr, daß es ein Gegeneinander von Belegschaft und Geschäftsleitung oder, im großen gesehen, von Arbeiterschaft und Unternehmertum geben muß, wie viele behaupten wollen. Jeder muß nun einmal sich die Mühe geben, die Sorgen und Nöte des anderen kennenzulernen und damit zu verstehen. Dazu gehört zunächst, daß niemand davon ausgeht, daß sein Partner, um seinen eigenen Nutzen zu erreichen, dem anderen nichts gönnen will und daher alles tut, um ihn zu schaden. Es führt zu nichts, wenn die eine Seite sich als Ausbeutungsobjekt ansieht und die andere Seite von Anfang an unterstellt, daß ihr Sozialpartner dem Unternehmen gegenüber negativ eingestellt ist. In Wahrheit gibt es das ja auch gar nicht. Gerade bei uns sehen wir täglich das Gegenteil. Dr. Scholz z. B., der der Schöpfer unseres Werkes ist, hat in einer Lebensarbeit die Deutsche Werft aus dem Nichts heraus zu dem gemacht, was sie heute ist. Es ist klar, daß die DW für ihn den Lebensinhalt bedeutet. Sein ganzes Denken und Arbeiten gehört der DW. Und zur DW gehört nun einmal die Belegschaft. Auf der anderen Seite haben wir bei uns eine große Anzahl von Betriebsangehörigen, die durch Jahrzehnte hindurch ihre Treue zum Unternehmen bewiesen haben, die genau so wie Dr. Scholz die DW als „ihr Unternehmen“ betrachten, und das mit Fug und Recht. Das gleiche gilt im übrigen für den großen Teil aller derer, die noch nicht so lange bei uns sind, aber inzwischen auch in den Geist der DW hineingewachsen sind. So ergibt sich gerade bei uns das Bild größter Geschlossenheit, das dadurch seine Ergänzung erfährt, daß jeder Betriebsangehörige auch seine persönlichen Sorgen und Wünsche bei der Geschäftsleitung abladen kann. Wieviel davon Gebrauch gemacht wird, kann ich aus eigener Anschauung tagtäglich zu meiner Freude immer wieder feststellen. Hoffen wir, daß das Zusammenwirken so bleibt und, wenn möglich, noch besser und umfangreicher wird. Dann können wir ruhig in die Zukunft sehen; denn unter diesen Voraussetzungen wird jeder an seinem Platz sein Bestes geben. Damit können wir dann den Konkurrenzkampf bestehen. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß der Wert des einzelnen nicht danach beurteilt zu werden hat, was er macht, sondern danach, wie er die ihm übertragenen Aufgaben bewältigt. Es gibt bei uns niemanden, der nicht nötig ist. Auf jeden einzelnen kommt es an. In diesem Sinne grüßt euch herzlich *Euer Klabauteermann*